

denen Befunde mit ihrem jeweiligen Erhaltungszustand herauszuarbeiten und diesen nachzugehen. Die Arbeit zeigt eindrucksvoll, welche neuen Erkenntnisse im Bereich der Erforschung von zivilen ländlichen Siedlungen zu erzielen sind. Gleichzeitig wird deutlich, wie groß die Lücken in unserem Wissen zu dieser Gattung von Bodendenkmälern und dem Aufbau der „römischen“ Siedlungsstrukturen im ländlichen Raum sind. Diesen Wissenslücken gilt es in Zukunft durch weitere Vorlagen sowohl von einzelnen Siedlungen als auch von Siedlungslandschaften nachzugehen.

D-61169 Friedberg
Europaplatz

Jörg Lindenthal
Archäologische Denkmalpflege Wetteraukreis

TADEUSZ SARNOWSKI/OLEG JA. SAVELJA, Balaklava. Römische Militärstation und Heiligtum des Iupiter Dolichenus. ŚWIATOWIT Supplement Series A: Antiquity, volume V. Institute of Archaeology Warsaw University, Warschau 2000. 25,56 €. ISBN 83-87496-53-7. 276 Seiten mit 40 Abbildungen und 17 Tafeln.

Balaklava ist ein kleiner Ort an der felsigen Südwestküste der Krim und liegt am Ende einer schmalen Bucht, die etwa 1 km tief ins Land hineinreicht. Diese bot schon in antiker Zeit Schiffen einen ruhigen Hafen bzw. diente als Zufluchtsort sowie als Unterschlupf für Seeräuber. Bei Strabon wird der Ort unter dem Namen *Symbolon* geführt (STRABON VII 4,2). Er gehörte zur antiken Region der Herakleischen Halbinsel mit der Hauptstadt Chersonesos, heute Sevastopol, dem das 15 km entfernte Balaklava im Jahre 1957 verwaltungstechnisch angeschlossen wurde.

Bei Bauarbeiten in dem nördlichen Wohngebiet Balaklava-Kadykovka wurden im Jahre 1992 insgesamt neun Räume eines schlecht erhaltenen Gebäudes angeschnitten. Bautechnik (Bruchsteine in Lehmbindung) und Streufunde belegen dessen Nutzung in römischer Zeit. In der Umgebung kamen außerdem vorrömische Funde zutage. In der Südmauer von Raum 1 dieses Gebäudes fand sich ein Hort aus 57 Denaren des 1.–3. Jahrhunderts n. Chr. (Schlußmünze von Severus Alexander aus dem Jahr 223 n. Chr.), der Anhaltspunkte für die Datierung der ganzen Anlage bietet. Die Deutung des als Gebäude I bezeichneten Komplexes als Teil eines Militärstützpunktes basiert auf mehreren Dachziegeln mit Militärstempeln. Die Herakleische Halbinsel lag zwar außerhalb der Grenzen des römischen Reiches, gehörte aber nichtsdestotrotz zum Kommandobereich des mösisch/niedermösischen (ab 86 n. Chr.) Provinzheeres. Das bestätigen die hier geborgenen Ziegelstempel aus dem Umfeld der *legio I Italica*, die ihr Hauptquartier in *Novae* an der unteren Donau (Provinz Niedermösien, heute Nordbulgarien) hatte.

Da im Jahre 1996 bei erneuten Bauarbeiten in demselben Wohngebiet von Balaklava weitere römische Funde und nach Niedermösien weisende Inschriften und Ziegelstempel zutage kamen, war es nur logisch, daß Mitarbeiter vom Archäologischen Institut der Universität Warschau in das Grabungsteam einbezogen wurden, die seit langem zusammen mit bulgarischen Archäologen Ausgrabungen in *Novae* durchführen. Und so haben 1996 polnische und ukrainische Archäologen gemeinsam zunächst Notbergungen in Balaklava durchgeführt und diese im Folgejahr zu systematischen Grabungen ausweiten können.

Die Publikation enthält die Arbeitsergebnisse aus diesen beiden Kampagnen. Der gesamte Band ist zweisprachig angelegt, deutsch und russisch. Die Redaktion des deutschen Textes hat T. Sarnowski durchgeführt. Vergleicht man die deutschen mit den russischen Textteilen, so wird bald klar, daß die deutschen Abschnitte häufig knapper ausfallen. Die russischen Teile enthalten detailliertere Beschreibungen von Einzelbefunden, z. B. finden sich nur hier Maßangaben des eigentlichen Tempels (S. 56), und nur hier wird der Bezug zur Beschriftung wie Mauernummerierung auf dem Übersichtsplan Abb. 6 hergestellt. In dem russischen Abschnitt über die Ausgrabungen von 1992 werden die einzelnen Räume separat beschrieben, während im deutschen Text der Raum 8 gar nicht erwähnt wird. Er ist auch auf dem Übersichtsplan Abb. 5 nicht ausgewiesen. Andererseits findet sich der Deutungsversuch von Gebäude I als „*principia*?“ (S. 26) allein im deutschen Text, wird aber auch hier nicht eingehender diskutiert. Meines Erachtens ist jedoch der bisher bekannte Gebäudeausschnitt für eine solche Interpretation nicht aussagekräftig genug. Das Vorhandensein militärischer Ziegelstempel allein reicht als Argument dafür sicher nicht aus. Und wenn die Verf. meinen, daß die zahlreichen Verbindungstüren zwischen den einzelnen Räumen gegen die Interpretation als Kaserne sprechen, so ist auch das kein hinreichendes Indiz für die Deutung der Anlage als *principia*.

Auch in anderen Abschnitten bieten die russischen Textteile deutlich mehr Informationen als die deutschen. So gibt es z. B. eine Beschreibung der Keramikgefäßtypen nur auf russisch (S. 123–154, darunter 12 Abbildungsseiten, auf die auch im deutschen Text verwiesen wird), während diese im deutschen Text nur summarisch aufgezählt werden (S. 105–107).

Nachdem im ersten Kapitel allgemeine Informationen zum Grabungsort vorgelegt und die Ergebnisse der Grabungen von 1992 resümiert werden, befassen sich die Kapitel 2 und 3 mit der Bausubstanz und dem Interieur des in den beiden Kampagnen von 1996 und 1997 freigelegten Heiligtums für Iupiter Dolichenus. Auch hier wirkt sich die unterschiedliche Darstellungsweise in den zwei Sprachen aus. Für denjenigen Nutzer, der nur die deutschen Abschnitte liest, ergeben sich dadurch mehrfach Verständnisschwierigkeiten, aber auch sachliche Diskrepanzen zwischen der verbalen Darstellung und den beigelegten Zeichnungen. Das gilt besonders für die Aufgliederung der Grabungsbefunde in die vier Bauperioden. Der Beginn der ersten Bauperiode ist bisher nicht datierbar. Ihr Ende wird unter Hinweis auf eine Inschrift (Kat.-Nr. 25, S. 86–88) in die Zeit zwischen 139 und 161 n. Chr. gesetzt. Archäologisch wird diese Anfangsperiode durch die südliche, westliche und die nur partiell freigelegte nördliche Außenmauer repräsentiert. Keine dieser Mauern wird stratigraphisch mit dem zugehörigen Fußbodenniveau in Beziehung gesetzt (vgl. Abb. 8), doch haben sie wohl schon vor der Errichtung der östlichen Außenwand und des südlichen Vorraums des eigentlichen Tempels bestanden, der zur zweiten Bauperiode gerechnet wird (vgl. Abb. 6). Allerdings müßte demnach die apsisartig vorspringende Kultnische in der Nordwand bereits zu der Erstanlage gehört haben, da weder aus dem Übersichtsplan Abb. 6 noch aus der isometrischen Grundrißdarstellung Abb. 7 eine Nachzeitigkeit abgelesen werden kann.

Das Ende der zweiten Periode – belegt durch ganz vereinzelte Brandspuren – und der unmittelbar darauffolgende Beginn der dritten Periode – markiert durch „eine kleine Verschiebung der Säulenstellungen an der Frontseite“ (S. 40) und eine Niveauerhöhung im Hauptraum A (Abb. 8) – werden mit ca. 197 n. Chr. angegeben. Diese Datierung beruht auf drei Münzen aus stratigraphisch nicht gesicherten Fundumständen, deren eine um 80 n. Chr. (Kat.-Nr. 8) geprägt ist, die zweite ca. 197 n. Chr. (Kat.-Nr. 16), während die dritte nicht genau datierbar ist (Kat.-Nr. 20).

Die endgültige Zerstörung des Tempels am Ende der dritten Bauperiode wird durch den Hortfund aus dem Gebäude I (Grabung von 1992) um das Jahr 223 datiert, wozu noch drei

Kupfermünzen aus dem Heiligtum selbst herangezogen werden, deren jüngste zwischen 193 und 211 n. Chr. geprägt wurde (S. 40). Diese Zerstörung hat eine massive Brandschicht vor allem außerhalb des Hauptraumes A hinterlassen (Abb. 11, Schicht e und d; Abb. 13, Schicht c und b). Eine entsprechende Schicht im Heiligtum selbst wird zwar im Text nicht direkt angesprochen (S. 40), scheint sich aber auf den Abb. 9 (Schicht c) und 10 (Schicht c) abzuzeichnen, obwohl die unterschiedliche Schichtbeschreibung in den Abbildungslegenden eine Gleichsetzung fraglich erscheinen lassen muß.

In der vierten und letzten Bauperiode aus antiker Zeit existierte ein an die Südostecke des zerstörten Heiligtums angebaute Raum (Abb. 6, Bereich D), der aufgrund von Funden und Installationen als Wirtschaftsraum, eventuell kombiniert mit Wohnraumfunktion, interpretiert und in die Zeit von 223 bis ins frühe 4. Jahrhundert n. Chr. datiert wird (S. 44).

In einem fiktiven Längsschnitt durch den Hauptraum des Heiligtums ist das stratigraphische Verhältnis zwischen den Niveaus der einzelnen Bauperioden und den Architekturteilen in dem Raum zusammenfassend dargestellt (Abb. 8). Allerdings ist dieser nicht geradlinig durch den Raum geführte Schnitt auf dem Übersichtsplan (Abb. 6) leider nicht eingetragen, und es fehlen bedauerlicherweise die Außenmauern, so daß einige Fragen zur Stratigraphie und Bauabfolge weiterhin offen bleiben müssen.

Trotz des insgesamt schlechten Erhaltungszustandes der Bausubstanz bietet diese zahlreiche Anhaltspunkte für die zeichnerische Rekonstruktion des Grundrisses (Abb. 7; 15) bzw. sogar für eine dreidimensionale Computeranimation (S. 44–51). Die vorgeschlagene Ergänzung zu einem Antentempel basiert auf der Vermutung, daß es sich bei dem Mauerstück (Abb. 6, Nr. 3), auf bzw. neben welchem die auf attische Art profilierte Säulenbasis angetroffen wurde, um das Fundament (Stylobat) für eine Säulenstellung *in antis* handle (diese Vermutung wird wiederum nur im russischen Text herausgearbeitet, S. 57). An der westlichen Außenmauer der Tempelvorhalle ist jedoch weder auf dem steingerechten Übersichtsplan Abb. 6 noch auf den Fotos (Taf. 2, 2; 4, 2) ein Anzeichen für einen antenartigen Mauerabschluß zu erkennen. Das Südennde der östlichen Vorhallenmauer ist gestört. Die hier vorgelegte virtuelle Darstellung (Abb. 17, hergestellt von J. Kaniszewski und T. Sarnowski) sollte daher durch weitere Untersuchungen überprüft werden, erst recht vor dem Hintergrund, daß, wie auf S. 48 ausgeführt, diese Tempelform im römischen Bereich unüblich sei.

Vom anschließenden Kapitel 4 (Lateinische Inschriften und Ziegelstempel) wird anscheinend die Bearbeitung der Steininschriften noch dem von T. Sarnowski und Oleg Ja. Sevelja verfaßten Hauptteil zugerechnet, während für die Behandlung der Ziegelstempel bereits ein Mitarbeiter (A. A. Filippenko) verantwortlich zeichnet. Das Kapitel 5 enthält die Vorlage der Kleinfunde aus den Grabungen von 1996 und 1997: Münzen (E. Ja. Turovskij, S. G. Dem'jančuk), Terrakotten (A. V. Ševčenko), Tonlampen und Räuchergefäße (V. A. Nessel'), Gefäßkeramik (E. Ju. Klenina und V. A. Nessel'), Gläser (M. Wagner), Mühlsteine (R. Karasiewicz-Sczycpiorski) und Tierknochen (A. Gręzak, J. Piątkowska-Malecka). Im Anschluß an eine Zusammenfassung der Ergebnisse (S. 161 f.) folgen zwölf selbständige, mit Autorennennung ausgewiesene Beiträge. Je einer befaßt sich mit dem Münzschatz und den Keramikfunden aus dem Gebäude I von 1992. In weiteren sieben Beiträgen werden einzelne Inschriften ausgewertet und die Ziegelstempel aus Balaklava zusammen mit denen aus der Umgebung und aus Chersonesos untersucht. Die letzten drei Beiträge enthalten knappe Essays zum bosporianischen Krieg im 2. Jahrhundert n. Chr. sowie zur römischen Truppengeschichte auf der Südkrim.

Die Planung weiterer archäologischer Aktivitäten in Balaklava selbst wie auch auf dem gesamten Territorium der Herakleischen Halbinsel ist bereits im Geleitwort zu dem Band

angesprochen worden. Und so sind für die Zukunft einerseits neue Erkenntnisse zum römischen Einfluß auf das außerhalb der Reichsgrenzen gelegene Untersuchungsgebiet zu erwarten sowie andererseits Ergänzungen und vielleicht Korrekturen zu den Darstellungen in dem vorliegenden Band.

D-60325 Frankfurt a. M.
Palmengartenstraße 10-12

Gerda v. Bülow
Römisch-Germanische Kommission
des Deutschen Archäologischen Instituts

LÁZARO LAGÓSTENA BARRIOS, La producción de salsas y conservas de pescado en la Hispania romana (II a. C. – VI d. C.). Publicacions de la Universitat de Barcelona. Col·lecció Instrumenta 11, Barcelona 2001. 33 € (o. MWSt.). ISBN 84-475-2624-0. 503 Seiten mit 28 Abbildungen.

In der Reihe „Instrumenta“ des von J. Remesal Rodríguez an der Universität Barcelona begründeten Centro para el Estudio de la Interdependencia Provincial en la Antigüedad Clásica (CEIPAC) finden sich in erster Linie der archäologischen Bodenforschung und den entsprechenden Realien verpflichtete Studien zur antiken Wirtschaftsgeschichte. So stehen im Mittelpunkt des nun vorliegenden elften Bandes die Fischereierzeugnisse des römischen Hispanien. Hier hat man grundsätzlich zwei verschiedenartige Verarbeitungsformen, die gepökelten Fischprodukte (*salsamenta*) und die aus den verbleibenden Resten gewonnenen Fischsaucen (z. B. *garum*, *liquamen*, *muria* oder *allex*), zu unterscheiden.

Die Arbeitsgrundlage entsprechender wirtschaftshistorischer Studien stellen häufig Transport und Handel der Güter bzw. deren Verbreitung, etwa in den städtischen Zentren des Reiches, im Sepulkralbereich oder im entfernten Barbaricum dar. Eine abweichende, von den Erzeugern und den zugehörigen Produktionsstätten ausgehende Sichtweise für die in Amphoren verhandelten Fischsaucen regten dagegen schon in den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts M. Ponsich und M. Tarradell an. Dieser methodische Ansatz liegt auch dem hier anzuzeigenden Werk zugrunde. Es beruht auf einer 1999 an der Universität Cadix eingereichten „tesis doctoral“, in der der Verf. sich explizit mit der Herstellung von Fischprodukten und Saucen im römischen Hispanien in dem weitgespannten Zeitraum zwischen dem 2. Jahrhundert v. Chr. und dem 6. Jahrhundert n. Chr. beschäftigt. Im Zentrum des Interesses stehen zum einen die fischverarbeitenden Betriebe (*cetariae*), aber auch die untrennbar mit ihnen verbundenen Amphorentöpfereien (*figlinae*) und deren chronologische Entwicklung und Organisationsstruktur. Als wichtigste Quellen dienen dem Verf. der archäologische Befund und der epigraphische Bestand, namentlich die auf die Transportbehälter aufgebrachten Namensstempel und *tituli picti*. Beide Quellengattungen werden in zwei sehr unterschiedlich gestalteten Kapiteln („parte I“ und „corpus“) vorgestellt und kommentiert, um sie schließlich in einem dritten, analytischen Teil („parte II“) auszuwerten.

Eine minutiöse Beschreibung aller verfügbaren archäologischen Indizien für Produktionsanlagen und Töpfereien in Hispanien bildet den ersten Abschnitt des Buches. Im Gegensatz zu früheren Arbeiten ließ die Reichhaltigkeit der durch die Intensivierung der Landesforschung erzielten neuen Ergebnisse nicht mehr eine Behandlung der einzelnen Fundstellen son-